

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 16 (1936-1937)
Heft: 4-5

Artikel: Die Besiedelung Aethiopiens
Autor: Vöchting, Friedrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-158186>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Besiedelung Aethiopiens.

Von Friedrich Vöchting.

Seit der militärischen Eroberung Abessiniens steht im amtlichen und nichtamtlichen Italien die Frage, wie das neue Kolonialreich zu „valorisieren“, wie es landwirtschaftlich vor allem und siedlerisch auszuwerten sei — denn die unterirdischen Schätze bleiben erst zu entdecken — obenan auf der Tagesordnung. Nicht dem bloßen Erwerb einer Rohstoffkolonie galt der kostspielige Krieg, hatte man Genf den Fehdehandschuh hingeworfen und dem mächtigen England getrotzt: was dem Kampfe um dieses Neuland seine Leidenschaft, was, wenn überhaupt, eine höhere Berechtigung ihm verlieh, war der dringende Bedarf nach Boden für die eigene überschüssige Bevölkerung. Die vielleicht einmal genährte Hoffnung, diesen Menschen im Heimatbereich, sei es durch Verdichtung der Landwirtschaft auf dem gegebenen oder durch Gewinnung von Neuboden, Lebens- und Arbeitsraum zu schaffen, mußte dahinfallen; eine wie die andere dieser Möglichkeiten stieß an bald erreichte Schranken, und zumal konnte die Urbarmachungstätigkeit, trotz so großer und im Einzelnen auch glücklicher Anstrengungen, die erforderliche Siedellandfläche nur zu einem Bruchteil bereitstellen. Auch die Aufnahmefähigkeit Nordafrikas, und der bisherigen ostafrikanischen Mandkolonien, hielt und hält sich in genau umschriebenen Grenzen.

Das neueroberte Kernland Aethiopiens dagegen soll, wie man hofft, Räume genug beherbergen, wo auch Europäer leben und arbeiten können, Räume somit, die für eine Besiedelung größeren Stils durch italienische Bauern und Landarbeiter in Betracht fallen. Alle tieferen, von den Ein geborenen „Kolla“ genannten Lagen, etwa bis 1800 M. ü. M., dürfen frei lich ausscheiden; ihre landwirtschaftliche Nutzung wird auf Plantagenbau, unter Leitung, nicht körperlicher Mitarbeit von Weißen, beschränkt bleiben müssen. Erst die Mittelzone „Woina Dega“, 1800 bis 2400 M. ü. M., und die Hochregion, „Dega“, haben ein Klima, das Besiedelung mit Europäern gestattet. Diese gemäßigtere Zone besitzt aber schon heute, das ist nicht zu übersehen, die vergleichsweise dichteste Bevölkerung. Ob in der Tat schon die ganze „Woina Dega“ gesundheitlich so beschaffen sein mag, daß darin der Weisse auf die Dauer körperlich arbeiten kann, wird im Einzelnen noch der Feststellung bedürfen; erfahrene Kolonialärzte wollen im tropischen Afrika diese wirkliche Siedelgrenze erst dort ziehen, wo im Jahre einmal Schnee fällt. Ob indes die Grenze biegsamer oder unbiegsamer ist — biegsamer für den südlichen, unbiegsamer für den Norditaliener —: feststeht das Eine, daß dem Weissen hier nicht, so wie einst in den großen überseeischen Kolonialgebieten, ein vergleichsweise dünn oder nicht besiedeltes Land offen steht. Die 10—12 Millionen Einwohner Abessiniens wohnen eben in den Räumen schon am zahlreichsten, die auch für den

Europäer die gesundesten und zugleich die fruchtbarsten sind. Das Land kann also nicht lediglich genommen, okkupiert, es muß angekauft oder enteignet werden; jede größere Ansiedelung von Italienern setzt die Ansiedelung von Eingeborenen oder doch einen mehr oder minder weitgehenden Bodenentzug voraus, für den irgend ein Ersatz zu schaffen sein wird; ob dies nun in Land an anderer Stelle geschieht oder in Anleitung zu dichterer Wirtschaft und daher auf weniger Boden, oder ob man die Verdrängten in den tieferen Regionen zum Plantagenbau heranzieht: durchaus sind der italienischen Kolonial- oder „Reichs“verwaltung hier Probleme gestellt, womit andere Siedelkolonien, mit Ausnahme etwa des heutigen Sonderfalles Palästina, weniger oder nicht belastet waren und sind.

Schon aus diesem einen Grunde liegt es auf der Hand, daß Besiedlung und Auswertung Abessiniens straff vereinheitlicht werden müssen; das freie Spiel der Kräfte, das in keiner Weise ausgeschaltet werden soll, bedarf trotzdem eines sehr genauen Rahmens. Die „Valorisierung“ Äthiopiens wird „organisch“ zu erfolgen haben, unter Ausschluß aller Willkür und Eigenmächtigkeit, die der herrschende Kapitalmangel ohnedies verbietet; der Siedlerstamm, den Italien auszusenden hat, verfügt über kräftige Arme, über Ausdauer und Bedürfnislosigkeit, aber größerenteils keine nennenswerte Habe. Die organisatorische Aufgabe, die von dieser landwirtschaftlich-demographischen Seite einer Lösung harrt, läßt sich daher wohl zergliedern in drei Teile: einen wirtschafts-, einen siele- und einen bodenpolitischen, die natürlich in engstem Wechselzusammenhange stehen.

Der wirtschafts-politische Teil hebt an mit Erstellung einer agro-nomisch-klimatischen Karte, einer Bestandesaufnahme auch der Wälder und Wasserläufe; er umgreift die Pflege und Fortbildung der vorhandenen Landwirtschaft, die Vorbereitung eines Stabes kolonialer Agrartechniker, die Anlage von Zucht- und Versuchsstationen, die landbauliche Schulung der Eingeborenen; und er gipfelt in der Ausmittlung eines Anbau- und Wirtschaftsplans mit dem Ziel, die mutterländische Hervorbringung von der neuen Kolonie ergänzen, im Sinn einer reichswirtschaftlichen Selbstgenügsamkeit abrunden zu lassen: einer afrikanischen Mehr- und weiteren Überzeugung heimatlicher Spezialgüter, einem kolonialen Wettbewerbssdruck auf die Heimatwirtschaft gilt es vorzubeugen. Diese Gefahr liegt um so näher, als der bäuerliche Einwanderer selbstverständlich dazu neigt, Kulturzweige, mit denen er vertraut und worin er Meister ist, auch am neuen Orte weiter zu pflegen, hier also etwa den Agrumen-, Wein-, Öl-, Tomaten- oder Obstbau, deren Eigenerzeugung heute Italien schon überschwemmt; die Rebkultur Libhens, die von Amts wegen nicht nur nicht verhindert, sondern durch Zuschüsse gar noch gefördert worden ist und als unerwünschte Nebenbuhlerin nun dasteht der schon überseßten heimatischen, bildet hier ein warnendes Beispiel.

Der siedlerische Aufgabenteil ist kaum weniger mannigfaltig. Allererst müssen die Räume bestimmt und verkehrsmäßig erschlossen werden, die der „National“siedlung vorbehalten bleiben. Man beabsichtigt diese Zonen, schon aus Gründen der Rasseerhaltung, streng abzusondern; das Entstehen eines Mestizen- oder Mulattenstums soll nach Möglichkeit verhütet werden. Die Siedelung erhält organisatorisch, wie im alten Rom, doppelte Gestalt: Kolonie=„Deduzierung“ in größeren Gruppen, durch das Werkzeug halbstaatlicher Verbände wie die „Opera Nazionale Combattenti“, die den Boden in Gesamteigentum übernimmt, die Siedler einführt und anleitet, den Bewährten die Lose am Schluß gegen Abzahlung ausfolgt; und Landzuweisung an Einzelbauern, „viritim“ nach dem Ausdrucke der Römer, wobei mäßige Eigenmittel allerdings vorausgesetzt werden. Für den ersten Fall ist die Siedlungsbauweise zu bestimmen: geschlossene Dorfanlage hätte den Vorzug, gegen Bandenangriffe und Malaria besseren Schutz, in der Wildnis stärkeren moralischen Rückhalt zu gewähren. Siedelvorhuten, „salangi agricole“, sollen aufgestellt und ausgebildet werden, darin dürfen auch Handwerker und andere Berufszugehörige nicht fehlen; den Charakter der Militärkolonie unterstreicht deren Eingliederung in die faschistische Miliz. Die Soldaten und Arbeiter, die das Land erobert und zugänglich gemacht, einige Vertrautheit mit Klima und Umwelt schon voraus haben, verdienen, und erfahren dabei auch, allernächste Berücksichtigung. Endlich ist für die Eingeborenen, die vom Platz weichen müssen, geeignete Vorsorge zu treffen; geschieht dies nicht, so zieht man ein Räubertum groß, das die Befriedung des Landes aufhalten, den Fortgang und Erfolg des Siedelwerkes beeinträchtigen, Italiens Ruf als Kolonialmacht schädigen könnte.

Bodenpolitisch zuletzt bleibt die herrschende Eigentumsverfassung so auszubauen und nötigenfalls umzugestalten, daß die Landwirtschaft entwickelt und gesteigert werden kann: eine Frage hohen kolonialpolitischen Fingerspitzengefühls, die aufs innigste verknüpft ist mit der andern, welche Klassen oder Rassen der Bevölkerung die italienische Herrschaft sich zur Stütze nehmen will. Außerdem wirft die italienische „National“siedlung jene Landerwerbs- oder Enteignungs-Probleme auf, die kaum minder politischen Charakter tragen: hängt an ihnen doch die Lebenswohlfahrt, ja das Leben — dies im Falle einer Aussiedlung in die ungesunde „Rolla“ — ganzer Stämme der Einwohnerschaft.

Aber freilich, dies sind Begriffe und Einsädelungen, die im Grund Studien von Jahren voraussehen — während Tausende von Augen bereits, in Italien und beim ostafrikanischen Heer, nach dem offenstehenden Neulande hinausblicken, Tausende von Auswanderungs- und Siedelbegehren bei der Behörde ständig einlaufen. Wie soll dieser Schwung, lautet die Frage mit Recht, „mobilisiert“, von dem Willen und der Wagnis-Bereitschaft hier zu der nötigen Planmäßigkeits dort eine Brücke geschlagen werden? „Begeisterung ist keine Heringssware, die man einpökelt für einige

Jahre". Ob wirklich, wie man hofft, bis zum Ende der jetzigen Regenzeit diese Vorarbeit geleistet, ob der Landfriede ausreichend sichergestellt sein wird, um das Siedelwerk ernstlich beginnen zu können? Und ein anderer Stein des Anstoßes ist die Kapitalnappheit. Italien gibt sich Rechenschaft, daß es fremde Kredite, für die Siedel- und Erschließungsarbeit als solche, schwerlich zu erwarten haben wird. Diese Arbeit, so lesen wir, müsse daher anders in die Hand genommen werden als die Urbarmachungen und Siedlungen in der Heimat, die man viel zu sehr sich gewöhnt habe, stets nur von der Kapitalseite her und als Staatsobliegenheit zu betrachten; Entwässerung, Straßenbau, Wasserversorgung aus öffentlichen Mitteln, Anlage schlüsselfertiger Höfe aus staatlichen Landverbesserungsdarlehen, deren Zinslast, obwohl niedrig, in der Krise dann doch übermäßig geworden sei: von diesen verderblichen Glaubenssäulen heimatlicher Bodeneinrichtung gelte es sich frei zu machen. Die Besiedlung Äthiopiens solle nicht mehr auf Kapital, sondern auf Arbeit gestellt werden, die Italien so überschüssig besitze wie Ostafrika kulturfertiges Land; daher kein Meliorations-, nur für jeden ein mäßiger Betriebskredit; und vor allem Primitivsiedelung: jeder Einwohner sein eigener Baumeister! Wenn man, neidvoll oder nicht, schon wird zugeben müssen, unter den Völkern Europas sei das italienische, außer vielleicht dem deutschen, heute noch das einzige, dem ein Siedeln unter solchen Voraussetzungen, überdies in einem Tropenlande, zugemutet werden kann, so bedarf doch selbst die anspruchloseste Arbeitskraft, ehe sie sich zu betätigen vermag, einer gewissen Wegbereitung und Unterbauung durch Kapital. Inmitten einer baren Steppe oder Wüste, ohne Zugang und Wasser, kann auch der Genügsamste nicht Fuß fassen; und selbst wenn man Fronarbeit aufbieten will für die nötigen Verkehrs- und die Brunnen- oder Zuleitungsanlagen, muß Verpflegung und müssen Zelte bereitgestellt werden, von den Hilfsmitteln und Baustoffen ganz zu schweigen. Die Landgewinnung nur auf Bauernarbeit zu gründen ist möglich in abgemessenen Räumen, wo die Wohnsiße nicht zu fern liegen und die Urbarmachung sich in Einzelverrichtungen auflöst; in den größeren Meliorationsbecken Italiens, wo Sümpfe zu trocknen, die Malaria niederzuküpfen, wo Flußbetten bis hinauf ins Gebirge zu berichtigen sind und die nächsten Siedlungen weitab liegen, wird die Bodenverbesserung zur selbständigen Großaufgabe; nun kann sie der Bauernarbeit nicht mehr angehängt, nicht mehr nebenamtlich und in Überzeiten vollführt werden, sie verlangt Kapital und entlohnte vollhingegebene Arbeit. Der nicht abzustreitenden Tatsache, daß die neue Kolonie an gesundem, sofort brauchbarem Siedelboden keinen Mangel hat, steht entgegen die Wildheit des Schauplatzes, seine weitverbreitete Wasserarmut und Verkehrsferne; nur ein Vorauftwand, der nicht allzu knapp umschrieben ist, kann die nötige Wohnlichkeit und Wirtschaftlichkeit herstellen. Auch die Siedel- und Betriebsdarlehen wird man nicht zu larg bemessen dürfen; wovon soll der Einwanderer leben, bis die erste Ernte reif ist? Ein beträchtlicher

Kapitaleinschluß wird daher, auch bei einfachster Anlage, zumal dann unvermeidbar bleiben, wenn der heimatische Arbeitsmarkt nachdrücklich entlastet werden soll.

Bei nüchterner Wägung aller Umstände kann die Schweiz nur hoffen, daß Italien dieses äthiopische Siedelwerk gelingen möge — ohne ihrer grundsätzlichen Auffassung über den geführten Eroberungskrieg damit untreu zu werden. Denn nur ein baldiger Erfolg, der Italien in die Lage versetzt, einige Millionen von Auswanderern nach Ostafrika zu werfen, kann der Überbevölkerung des Landes ein Ventil, seinem Tätigkeitsbedürfnis nach außen eine Ablenkung verschaffen, die den Druck gegen unsere eigenen Grenzen mildert: das Schicksal Abessiniens, zusammengehalten mit dem irredentistischen Geplänkel gegen uns, weckt nur allzu naheliegende Befürchtungen. Vielleicht findet Italien in der neuen Kolonie selber die Mittel, die zu leistende Siedelarbeit mit dem nötigen Kapital zu befruchten: das ausländische Gold, das sich unmittelbar schwerlich zur Verfügung stellen wird, könnte mittelbar hergelockt werden von den unterirdischen Reichtümern Abessiniens, deren Ausbeutungsrecht sich an hohe Bewilligungsgebühren, an Ertragbeteiligungs- und Heimfallbedingungen knüpfen lässt; in der Tat dämmern hier Möglichkeiten auf, die den Cityberechnungen genau so ein Schnippchen schlagen könnten, wie der unerwartet schnelle Abschluß des Feldzuges.

Faschismus und Nationalbolschewismus.

Von Friedrich Baumann.

1.

Der Faschismus ist die modernste Form des bürgerlichen Nationalismus. Der bürgerliche Nationalismus war seit 1789 liberal; nunmehr hört er auf, es zu sein. Der Faschismus ist im selben Sinne eine europäische Erscheinung, wie der Liberalismus es war. Er bleibt so demokratisch wie national: nur ersetzt er die parlamentarische Demokratie durch die cäsaristische. Jedes Volk hat seinen eigenen faschistischen Stil ebenso, wie es seinen eigenen liberalen Stil hatte. Die deutsche Abwandlung des Faschismus ist der Nationalsozialismus. Man muß Deutscher sein, um aus der faschistischen Logik der Dinge nationalsozialistische Schlussfolgerungen zu ziehen; andererseits ist man noch lange nicht gegen den Faschismus gefeit, wenn man es ablehnt, sich auf den Nationalsozialismus einzulassen.

Der Faschismus ist jene europäische Bewegung, welche es sich zur Lehre dienen ließ, daß der Hauptgegner des Bürgers gewechselt hat. Der liberale Nationalismus verfocht die Sache des Bürgers gegen den Feudalismus, den Aristokraten, den Junker. Der Feudalismus war ein System von